

Leipziger Tageblatt.

N^o 161. Freitag, den 10. Juni 1825.

Glossen eines philosophirenden Sonderlings.

(B e s c h l u ß.)

Können und nicht können. O, der Mensch kann gar viel, wenn er will! Und wer immer will, was er kann und soll, dem darf man einst auf seinen Leichenstein schreiben: Hier ruhet in Gott ein Sterblicher, der zu leben gewußt.

Leben. Es gleicht einer fliegenden Brücke. Ist man einmal darin, so ist es ein wenig ängstlich und bang; man hat keine Ruhe, und wünscht, sich wieder herausdrängen zu können. Das Ufer, wo man landen will, scheint zu fliehen, es ist aber nur eine optische Täuschung, die man erst gewahrt wird, wenn man ihm näher kömmt. Das geschwinder Hin- und Herkommen hängt nicht bloß vom Menschen ab. Es giebt Wirbel, Winde und mancherlei Gefahren. Oft hängt das Wohl vieler an einem Seil. Die Schiffe gleichen der Bergpunft: sie lenken und sichern die Fahrt. Anfangs wähnt man flüßabwärts zu gleiten, in der Mitte zu stehen, zu Ende aufwärts zu fahren, aber der Cirkelbogen, den man wirklich beschreibt, gleicht mehr einer geraden Linie, und man kömmt, aller Anstrengung ungeachtet, doch nicht weiter, als — von einem

Ufer zum andern. — Das Leben gleicht auch einem Traume. Einer träumt schwer, der andere leicht; glaubt Ihr mehr Willkührlichkeit im Leben zu finden, so denkt an das Erwachen!

Sterben. Ein Weiser hat behauptet, es sei eine schwere Kunst — und ist deshalb von vielen Nichtweisen ausgelacht worden. Sie hatten Recht, diese Nichtweisen: denn wie leicht und unbedeutend ist es, das werthlose Daseyn einer menschlichen Eintagsfliege auszulöschen! Wie leicht, eine schimmernde Seifenblase in ein Nichts zu verwandeln — vor einem schlechten Bühnenstück den Vorhang sinken zu lassen! Ein Druck, und die Sache ist abgethan. Ja, in der Regel bedarf es ja seiner nicht einmal: der Mensch gehört der höheren Gewalt, seine Stimme verstummt, und der ihn beseelende Funke verlöscht! — Anders urtheilt der Weise; und mit weit größtem Recht hören wir ihn sagen: „Sterben ist eine schwere Kunst!“ Nicht Jeder weiß den Werth des Lebens, nicht Jeder den Diamant in der ihn umgebenden Hülle zu schätzen: der Thor wirft ihn wie einen gemeinen Kiesel bei Seite; der Weise nimmt ihm das rohe Gewand und zeigt ihn in seinem reinen und strahlenden Feuer; wie könnte er sich so leicht wie Jener von ihm scheiden? — Sterben heißt: den höchsten Beruf des Lebens erfüllen